

lichen Quellenbeherrschung erwachsen — in der Kürze meisterlicher Prägnanz mehr bietet als manche lange Bach-Biographie. Kein Wort zuviel, jeder Satz ein notwendiger Strich im Bild des Lebens und Werkes! Der Stammvater der musikalisch-Bachischen Familie wird eingeführt „als kernfester Glaubensmensch im Gefolge jener mitteldeutschen Pfarrer und Verkünder des Wortes Gottes in der kämpfenden Kirche des bekennnistreuen Luthertums, denen die deutsche Musik und Musikpflege so viele ihrer führenden Männer verdankt“. Bach selbst wird von Gurliitt mit Recht als ganz und gar von einer bekennnistreue fest geprägten theologischen Ausbildung orthodoxer Prägung bestimmt gezeichnet. Dabei erfährt der gewaltige Kampf der lutherischen Orthodoxie um die reine Lehre und das echte Bekenntnis die gebührende Anerkennung, die ihm fast alle Bach-Biographen vorenthalten haben — zum Schaden echten Bach-Verständnisses. Diesem Verständnis Bachs entspricht die Betonung, die Gurliitt dem Verständnis seiner Musik im liturgischen Zusammenhang des lutherischen Messgottesdienstes seiner Zeit gibt. In diesem Gefüge findet alles Musizieren Bachs seinen Ort in der Kirche. Er gewinnt von daher der Kirchenkantate neben dem Bibelwort auch den Luther-Choral zurück; die großen Luther-Kantaten ragen unter den Choralkantaten der Spätzeit besonders hervor. Auch die Passionskomposition hat er wieder an ihre ursprünglichen liturgischen Kräfte zurückgebunden, indem er dem Evangelisten das reine Bibelwort und der Gemeinde der Gläubigen das Gemeinschafts- und Bekenntnislied zurückgewann. Der 5. Teil der Klavierübung, eine Art Orgelschule, ist mit Kyrie, Gloria und Katechismusliedern gottesdienstlich gebunden. Auch an den Spätwerken zeigt G. „die Symbolkraft christlichen Geistes in seiner deutschen, lutherisch-protestantischen Form“ auf. So erweist dies Bach-Büchlein in eindringlicher Weise die volle Verwurzelung Bachs im Luthertum. Sein Erbe kann niemals von diesem und der Kirche gelöst werden. Wir danken dem Verfasser für diese feingeschliffene und wohlbegründete Schau und können nur allen Deutschen empfehlen, dieses Bild in ihr Herz und Gewissen aufzunehmen.

A.

## Rudolf Alexander Schröder, Dichtung und Dichter der Kirche. Kbart-Verlag Berlin-Steglitz, 1936. 195 S. RM. 2.85.

Dieser Band leitet eine Folge ein, die — neben einer anderen Reihe der Werke — das Leben und Wirken unserer geistlichen Liedersänger darstellen soll. Eine wichtige Aufgabe, über deren Inangriffnahme man sich nur freuen kann, ganz besonders, wenn sie in die Hände eines Dichters selbst gelegt ist, der, in dieser Kustkammer deutschen und kirchlichen Geistes wohl beheimatet, uns in der Gedichtsammlung „Mitte des Lebens“ (Insel-Verlag 1928) den reichsten Schatz geistlicher Dichtung der Neuzeit geschenkt und in manchem Choral den Erb- und Gegenwartsklang des echten und biblischen Gemeindeliedes am tiefsten getroffen hat. Die Einleitung bietet eine Geschichte des „deutschen Kirchenliedes“, die Sch. uns auf der ersten Dichtertagung der Luthergesellschaft geboten hat. Sie löste damals sofort eine neue Verantwortlichkeit gegenüber dem Kirchenliede in seiner ganzen, von den heutigen Gesangbüchern nicht mehr erfaßten Breite aus. Denn hier bietet Sch. mehr als Geschichte: Aufhellung der Wertgesetze des Kirchenliedes,

Verwurzelung im deutschen Geistesleben, Bekenntnis zu ihm als einem unverlierbaren Besitz der deutschen Nation, als einer ständigen Aufgabe für die Kirche, einer Aufgabe, nicht nur das Erbgut lebendig zu erhalten, sondern auch in der Gegenwart ein neues Lied zu singen. „Denn so ist es: Die Woge geistlicher Erhebung, die den frühesten Aufstieg unsrer deutschen Dichtung eingeleitet hat und seither vom Nibelungenlied bis zum Simplizissimus und Faust unendliche Schätze des Gedankens, des Gefühls und der besetzten Verkündigung aus dem unermesslichen Reichtum ihres Schoßes gespendet hat, alles deutsch-christliche Geistesgut mit der ihr eigenen Färbung und dem ihr eigenen Gehalt tingierend, hat noch nicht angefangen zu verebben.“ — Wenn Sch. seiner Wertung des deutschen Kirchenliedes die Gestalten dreier großer Kirchenlieddichter, Johann Heermanns, Paul Flemings und Johann Rists, folgen läßt, so liegt ihm daran, sie nicht nur in der Beschränkung auf Kirche und Kanzel, sondern in der Gesamtatmosphäre der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte zu sehen. Sch. zeigt, wievieles da der Einzelforschung noch zu tun übrig bleibt, aber er umreißt dies Bild in seinen wesentlichen Zügen und mit manchem Einzelbeitrag. Dabei erhebt er immer wieder gegenüber falschen Maßstäben der Wertung des Kirchenliedes die Formgesetze zu nachdrücklicher Einsicht. Was er z. B. über das Kirchenlied als Besitz einer ganzen Gemeinde Hörender, Singender und Schreibender sagt, von dem Gesamtgewebe, an dem Generation auf Generation das Erbe der Themen, Gegenstände, Redewendungen, Seelenzuständlichkeiten wiederholt, weiterformt, umbildet, vergeistigt oder verweltlicht, bildet Grundmaterial zu einer uns noch fehlenden Formenlehre des Kirchenliedes. Das alles ist nicht nur von der Form her gesehen, sondern immer in dem persönlichen Bekenntnis zur Bindung an „reine Lehre“ und Wortverkündigung als Inhalt des Gesanges: „Nur wer dies wesentlichste und eigentlichsste Charakteristikum des Kirchenliedes seinem Umfange nach anerkennt und vermag auch das ihm innewohnende Gesetz und den geschichtlichen Gang seiner Entwicklung zu würdigen.“ Im einzelnen trägt Sch.s reiches Bewandertsein in der Geschichte des deutschen Geistes und der deutschen Dichtung soviel Beziehungen und Verbindungen herbei, daß die Kirchenlieddichter mit der Botschaft ihres kirchlichen Gesanges blutvoll und leibhaft in der Geschichte ihrer Zeit und den Aufgaben ihrer Tage stehen. Wie steht ein Heermann in der besonderen Überlieferung des schlesischen Raumes und seiner Grenzkämpfe! Wie reiht sich Fleming in die Phalanx ein, die unter Opitz' Führung dem Ruhm der vaterländischen Poesie diente unter der Fahne mit der Inschrift: „Zucht und Freiheit“! Wie trägt dadurch seine Gestalt den vielleicht glänzendsten dichterischen Namen des ganzen deutschen siebzehnten Jahrhunderts! Welchen Widerhall hat der Fall Magdeburgs, der Sieg und Tod Gustav Adolfs in den Liedern des lutherischen Sängers und deutschen Mannes! Wie anschaulich wird die Gestalt Johann Rists in den Gartenreichtum und die Blumenfreude seiner Wedeler Pfarre hineingestellt, Idyll und Kraftfeld zugleich für das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges bezeugend! Wir stehen nicht an, dieses so lebendig geschriebene Büchlein als einen ganz wesentlichen Beitrag zur Geschichte des Luthertums in deutschen Landen zu erklären. Hier ist mehr Einblick in diese Geschichte zu gewinnen als aus manchem Kompendium der Kirchengeschichte. Ein rechtes Trost- und Trostbüchlein gegenüber den Verächtern des Christentums in deutschen Landen ist dieser Band, zusammenklingend auf den tröstlichen Beschluß von Flemings Lied auf Gustav Adolfs Tod: Luthrische, gehabt euch wohl!

K.